



Kinder von Diplomaten oder Angestellten internationaler Organisationen wachsen etwas anders auf als andere Ausländer und Zuwanderer.

(Clemens Fabry)

Diplomaten, die anderen Ausländer

WIEN. Die Gruppe der „unsichtbaren Zuwanderer“ in Wien ist größer als in so manch anderer europäischen Stadt. Aber: Wer sind sie, diese „anderen Ausländer“?

VON ANA TAJDER

WIEN. Ausländer in Wien? Türken, Serben, Kroaten, Bosnien... Angehörige dieser Länder werden wohl in breiten Gruppen als Erste genannt, die mit dem Begriff „Ausländer“ assoziiert werden. Aber es gibt noch eine Gruppe, die kaum zu sehen ist, die von der Öffentlichkeit nicht wahrgenommen wird, über die „man“ nie redet: die Diplomaten und Angehörigen internationaler Organisationen.

schlagen, als sich in Wien die Atomenergie-Organisation IAEA etabliert hat. 1965 hat sich dann die OPEC (Organization of Petroleum Exporting Countries) in Wien angesiedelt, 1967 die Unido (United Nations Industrial Development Organization). Wien wurde schließlich offiziell zum dritten UN-Standort und beheimatet heute 25 internationale Organisationen.

11.000 Arbeitsplätze

Allein in der UN-City in Kagran arbeiten 5000 Menschen. Die Stadt Wien schätzt, dass es bei internationalen Organisationen etwa 11.000 Arbeitsplätze gibt. Sie alle leben mit ihren Familien hier.

Ob Angehörige internationaler Organisationen und/oder Diplomaten: Diese Menschen sind gebildet, sprechen mehrere Sprachen, sind Experten in ihrem Bereich und wurden durch ein sehr striktes Verfahren für ihre Positionen ausgesucht. Diplomaten sind nur „auf Besuch“ in Wien, da sie meist alle paar Jahre das Land wechseln. Die anderen, die Mitarbeiter bei den internationalen Organisationen, bleiben meist bis zu ihrer Pensionierung in Wien. Die Jobs sind hervorragend bezahlt, bieten Sicherheit und Extras – unter anderem die Befreiung von Steuern.

Die erste Generation dieser „anderen Ausländer“ ist in den Siebziger nach Wien gekommen, mit-

terweile ist schon die dritte Generation dieser „anderen Ausländer“ auf der Welt – und das ist in vielen Fällen die erste, die fließend Deutsch spricht. Charakteristisch ist auch, dass diese Community in hohem Maße unter sich bleibt.

Offizielle Sprache in den internationalen Organisationen ist nach wie vor Englisch. Gearbeitet wird auf Englisch, im Freundes- und Bekanntenkreis ist meistens Englisch die dominierende Sprache. Kinder besuchen englischsprachige Kindergärten und Schulen – wie die „Vienna International School“, die seit 1959 existiert. 1400 Schüler werden hier unterrichtet, die überwiegend Kinder von UN-Mitarbeitern sind. Gleichzeitig wurde die „American International School“ gegründet – mit Platz für 730 Studenten. Zudem gibt es noch die „Danube International School“, die „Vienna Christian School“, und schließlich das „Lycée Français“.

Kein Deutsch? Kein Problem!

Wer bis zum Studium noch kein Deutsch gelernt hat, auch kein Problem: Auf die Uni geht man meist in einem anderen Land, oder man inskribiert an einer englischsprachigen Uni in Wien (vor allem: Webster University, Christian University). Vor allem aber: Die Einstellung, in einem neuen Lebensabschnitt in ein anderes Land zu ziehen, haben diese Jugendlichen von Beginn an mitbekommen.

Zum Beispiel Ravin. Seine Mutter ist Kroatin, sein Vater Inder, beide arbeiten bei der UNO. Geboren ist Ravin im damaligen Jugoslawien, aufgewachsen in Wien, studiert hat er in den USA, und jetzt arbeitet er in England. Zu Hause, in Wien, wird Kroatisch, Englisch und Hindu gesprochen. Deutsch dagegen kaum bis wenig.

Mehr ist auch nicht nötig. Denn: Wenige Wiener wissen, dass es praktisch ein umfassendes Angebot in Englisch gibt – Kinos, Englisch Theatre und International Theatre, Buchhandlungen, Videothek, Gastronomie. Und: Große Banken in Wien bieten spezielle Betreuungen für Diplomaten und Mitarbeiter internationaler Organisationen an. Das „Vienna Service Office“ bietet als Außenstelle der Stadt Wien kostenloses Service für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der UN-Organisationen und deren Familienmitglieder.

AUF EINEN BLICK

■ In Wien leben mindestens **20.000 Ausländer**, die an den Botschaften, vor allem aber bei den internationalen Organisationen in Wien tätig sind. Die Community der „anderen Ausländer“ lebt abgeschottet, ist ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. Viele von ihnen können kaum bis wenig Deutsch.

Seit Jahrzehnten Freundschaften in Wien

Warum der türkische Botschafter Wien auch privat verbunden ist.

VON GÜNEŞ KOÇ

WIEN. Selim Yenel ist seit dreieinhalb Jahren in offizieller Mission in Österreich – als Botschafter der Türkei. Wien ist er allerdings weit länger verbunden. Das erste Mal sei er 1974 hier gewesen, berichtet er in seinem Büro in der türkischen Botschaft, die gleich vis-à-vis des geschichtsträchtigen Schlosses Belvedere ist. „Seit damals besuche ich hier Freunde“ – mehr oder weniger regelmäßig.

Hochzeit im Botschaftsgebäude

Außerdem hat er zum Botschaftsgebäude in der Prinz-Eugen-Straße eine ganz persönliche Beziehung. Es ist gewissermaßen ein Teil seiner Familiengeschichte: „Mein Großvater war Mitglied des ‚Ittihat ve Terakki‘ (Komitees für Einheit und Fortschritt, Anm.) und war damals in Österreich tätig. Wegen des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs konnte er nicht mehr in die Türkei zurück. Deshalb haben meine Oma und mein Großvater 1918 in diesem Gebäude hier in Wien geheiratet.“

Die Tatsache, dass viele Migranten, die sich in Österreich niedergelassen haben, aus der Türkei stammen, sei ein wesentlicher Teil seiner Arbeit als Botschafter in Österreich. Yenel: „Als türkischer Botschafter in Österreich bin ich Ansprechpartner sowohl bei politischen Fragen in Zusammenhang mit Integration als auch in Sachen EU-Beitritt der Türkei.“ Nachsatz: „Es mag andere EU-Länder geben, in denen es möglicherweise leichter wäre, als türkischer Botschafter tätig zu sein.“

Yenel glaubt allerdings, dass seine tägliche Arbeit sich ein wenig von jener der Botschafter der EU-Mitgliedsländer unterscheidet. Die Diplomaten der EU träfen einander öfter und erarbeiten dabei gemeinsame Positionen der Union. In jedem Fall meint er bereits nach relativ kurzer Zeit in offizieller Mission in Österreich: „Ich habe auch sehr viel dazugelernt.“

Schwerpunkt Migration

Zu seinen Schwerpunkten gehören Fragen der Migration und Integration von Landsleuten in Österreich. Vor diesem Hintergrund bietet er allen Zuwanderern aus der Türkei an, als Anlaufstelle zu fungieren: „Ich möchte die Migrantinnen und Migranten aus der Türkei näher kennenlernen und mehr über ihre Probleme erfahren. Dadurch kann ich dann mit den politischen Instanzen in Österreich vertieft diskutieren und Lösungen vorschlagen.“

Generell plädiert er für den Dialog mit Minderheiten. Dies mache sich auch in seinem eigenen Alltag bemerkbar: „Auch wenn die Türkei mit Armenien keine offiziellen Beziehungen hat, bin ich mit dem armenischen Botschafter befreundet. Ich bemühe mich um einen Dialog mit allen Seiten und versuche dabei, offen zu sein.“

Und wie hat sich der Diplomat privat eingelebt? „Das Privatleben wird stark in den Hintergrund gedrängt. Insbesondere hier, wo viele Landsleute leben, muss man besonders darauf achten, was man sagt, wie man sich benimmt, und sogar, wie man sich anzieht“, meint Yenel. Andererseits fällt ihm auch auf, dass „Diplomaten in Österreich hohe Anerkennung bekommen – mehr als in anderen Ländern.“

MEDIA **BM.I**
Dieses Projekt wird durch den Europäischen Integrationsfonds, das Bundesministerium für Inneres und die Stadt Wien kofinanziert
www.m-media.or.at
diepresse.com/integration

Niemand fragt sich, wer sie sind, ob sie integriert sind, und was sie für diese Stadt bedeuten. Klein ist diese Community nicht, denn ihr gehören nach moderater Schätzung mindestens 20.000 Leute an. Und sie haben einen sehr starken wirtschaftlichen und kulturellen Einfluss auf diese Stadt. Wer also sind sie, Wiens „andere Ausländer“?

Bereits kurz nach Wiedererlangung der Unabhängigkeit ist Österreich zum internationalen Treffpunkt geworden – offiziell hat sich dies erstmals 1957 niederge-

Botschafter und Bestsellerautor

Der scheidende serbische Botschafter ist mehr als ein Diplomat: Er ist mit Haut und Haaren Schriftsteller.

VON IDA LABUDOVIC

WIEN. Er wohnt und arbeitet am Rennweg, wo Fürst Metternich den Beginn des Balkans wählte, wurde 1953 in Belgrad geboren. Seine Jugend hat er in Pula, dem ehemaligen Marinehafen der Habsburger-Monarchie, verbracht. Mit seinem Sohn, einem Medizinstudenten, ist er vor vier Jahren nach Wien gekommen, um sein Land zu repräsentieren. Dragan Velickic ist Bestsellerautor aus Belgrad und Botschafter der Republik Serbien in Wien.

Im Gegensatz zur üblichen Steifheit gibt man sich in seiner Botschaft außergewöhnlich entspannt. „Eine Botschaft ist wie ein Schiff, ein Teil der Heimat in der Fremde

des Meeres“, meint er. Der Botschafter ist überzeugt, dass seine Mitarbeiter ihr Maximum geben. „Wenn ich mit Menschen zu tun habe, die Verantwortung tragen, ist es sinnlos, eine Atmosphäre wie im Internat zu schaffen. Autorität gewinnt man nicht durch Druck, sondern mit dem, was man darstellt.“

Ein Kenner Österreichs

Seine politische Rolle sieht Velickic „als Botschafter des proeuropäischen Serbien“. Zoran Djindjic, der ermordete Präsident Serbiens, ist für ihn eine Ikone geblieben, und er verfolgt dessen demokratische Orientierung weiter.

Seit sein erstes Buch 1991 ins Deutsche übersetzt wurde, kommt Velickic regelmäßig nach Öster-

reich: „Ich kenne das Land nicht nur aus der Perspektive eines Botschafters, der die Salzburger Festspiele liebt. Ich kenne es geografisch von Bludenz bis Mattersburg und von Tamsweg bis Friesach.“

Velickic hat Erzählbände und Essays veröffentlicht, wobei acht Romane ins Deutsche übersetzt wurden. „Als Schriftsteller aus Osteuropa müsse man stets einerseits witzig sein, auf der anderen Seite aber auch unbedingt einen Bereich über die politische Hölle seines Landes geschrieben haben.“ Das findet er heuchlerisch.

Voriges Jahr wurde er mit dem Mitteleuropapreis für sein professionelles literarisches und diplomatisches Engagement ausgezeichnet. Bei der Buchpräsentation seines letzten Romans „Das russische Fenster“ im Palais Fürstentberg fiel er durch seinen energiegeladenen Vortrag auf. „Ich komme aus einem Land, dem viele Stereotype angedichtet werden, die gefährlich für das Individuum sind.“ Sehr oft hat er sich wie in einer Stierkampfarena gefühlt. „Ich musste immer eloquent und klüger als andere sein, nur weil ich aus Serbien komme.“

Heuer endet sein Mandat als Botschafter: „Für diese Tätigkeit habe ich mich herbeigebort. Literatur ist für mich eine existenzielle Notwendigkeit und das Schreiben meine volle Existenz.“

Jüngstes Werk auf Deutsch: „Das russische Fenster“, 2008/dtv, München.